

Wie der
Brünner Bischof
den Nonnen streng verbietet
männliche Kanarien-Vögel
zu halten
und was er noch weiter thut.

In unserer Zeit sollte man es höchstens als einen Zug betrachten, den sich ein Bischof macht, wenn er es sich einfallen läßt, ein Duzend schwärmerischer Frauen lebenslänglich zwischen vier Mauern einzusperrern. Aber es ist noch immer Wahrheit traurige Wahrheit und noch weit mehr geschieht in unserer Zeit der Aufklärung und Erhebung. Es gehört ein curiöser Verstand dazu Leuten weiß zu machen, Gott sehe so etwas gerne, wenn die lebensfrische Jungfrau in der Blüthe ihrer Jahre, ihre Lebensrose vor aller Welt wie ein Kleinod in der Grube verberge und so — ein lebendig begrabener schöner Leichnam — ihre Unschuld für den Himmel bewahre. —

Wir können das eigene Herz tödten, mit ihm Freude und Leid, Lust und Hoffnung, wir können die Güter der Erde klingend von uns wegschleudern — was gewinnen wir aber mit solchen Kämpfen? Nichts anders, als daß wir ein kaltes isolirtes Dasein dahinfrosteln. Das ist aber nicht das wahre, warme Leben. Nur im Getümmel der Welt und unter den Mitmenschen können wir des Lebens wahrhaft froh und mächtig werden.

Die Ehelosigkeit der Geistlichen, diese Erfindung verknocheter Egoisten, vom Uebergenusse satt gewordener, ausgetrockneter, engherziger Filister, die anderen nichts vergönnen, brachte die weit größere Tyrannie auch über die Frauen. — Das Cölibat (die Ehelosigkeit) stampelt den Priester zum Tyrannen, zum Mörder an seinem eigenen und dem Leben Aller. Er darf ja kein liebevolles Herz im Busen tragen, ihm fehlt die einzige und wahre Glückseligkeit auf Erde, die der Mensch in der „Liebe“ im Kreise der Familien findet, und die ihm allein zum Menschen schaffen kann, der Mitgefühl für die Freude und das Weh seiner Mitmenschen besitzen soll. Witten unter dem Glück seiner Brüder, steht der Priester da, wie der verlassenene Pilgrim auf öder starrer Winterbahn. Die Ehelosigkeit benimmt ihm das Gepräge der Männlichkeit, er scheut sich unter die Menschen zu gehen und an Frommen hängend, denen er aus dem Grunde seiner Seele nicht huldigen kann, sinkt er zum Heuchler herab. Die Worte, welche er von Glückseligkeit und Nächstenliebe predigt, bleiben hohlklingende Phrasen — er spricht sie aus ohne ihren Gehalt in der Seele empfinden zu können — er handelt als Maschine seinen Obern, und nach ihrer Laune bewegt er sich. Seine Mühe, sein Schweiß, seine Aufopferung bringen ihnen Gewinn. Und diese Oberen, die da sind: Pfarrer, Bischöfe, Pralaten u. s. w. finden in ihrer süßbehaglichen Lage, wie alle absoluten Herrscher in der Tyrannie Anderer, ihre Unterhaltung, ihr Vergnügen. Die Seelen- und Gei-

stestirannei steht vor jeder Gewaltherrschaft obenan. Und wo jetzt der Odem der Freiheit über die Erde hinweht wie ein milder Frühlingshauch, wo die Sklaven der Jahrhunderte an ihren Spangen rütteln, um sie von sich loszuschütteln, legen ihnen diese geistlichen Oberen, statt sie frei zu machen, noch größere Fesseln an.

Ein schönes Beispiel davon gibt uns der hochwürdige Bischof in Brünn, Herr Ernst Schaafgotsch, der um die Unschuld der Nonnen von St. Elisabeth derart besorgt ist, daß es ihnen nicht einmal gestattet ist, unschuldige Kanarienvögeln im Käfige zu halten, wenn diese letztere — Männchen sind — das wird doch großartiger Wahnsinn sein? — Aber noch nicht genug, ausserdem daß Herrn Ernst Schaafgotsch den ehrwürdigen Frauen von St. Elisabeth, welche ihr ganzes Leben, ihre ganze Glückseligkeit dem Dienste der kranken Frauen emsig und unermüdet widmen, dieses harmlose Vergnügen nimmt, verbietet er ihnen sogar den Zutritt aller Frauen. — Und noch weit mehr sorgt Herr Ernst Schaafgotsch für das Seelenheil dieses Klosters. Den Klostergarten, welcher bisher ein gemeinschaftlicher Erholungsort für die Kranken und Elisabethinerinnen war, ist den letzteren auf bischöflichen Befehl abgesperrt worden, und nur die Kranken dürfen darin mehr lustwandeln. Im ausdrücklichen Befehle des großherzigen Seelenhirten heißt es: Der Garten gehört bloß den Kranken nicht aber lebenslänglich Eingesperrten.

Herr Bischof! Jedes Vieh, das man in den Stall sperrt wird von seinem Hirten einmal des Tages auf die Weide geführt, um in Gottes freier Natur lustig herumzuspringen und die belebende und erquickende Luft einzuathmen, was haben die unschuldigen Nonnen von St. Elisabeth, die fortwährend die ungesunde Luft der Kranken einathmen müssen verbrochen, daß sie ihnen nicht einmal die ohnedem beengte Gottesluft im Klostergarten gönnen? Kann es noch auf Gottes weiter Erde einen größeren Kirchendespoten geben, als Sie sind? Herr Bischof! Sie verstehen es gut, nach Ihrer Art und nach Ihren Begriffen, die Bestrebungen unserer Freiheit zu unterstützen, noch ein paar solche Herren dazu und wir stehen so weit, als wir vor Jahrhunderten waren.

Wäre Christus noch auf der Erde, wahrlich dem Herrn Bischof von Brünn, Ernst Schaafgotsch müßte er einen Orden, sammt Stern verleihen.



C. Heinisch.

Verantwortlich die Redaktion der Studenten-Zeitung.

Wien am 11. September 1848.

Gedruckt bei Franz Edlen von Schmid.